

**Kunstkollektiv Studio36**  
**Malerei, Grafik und Objektkunst**  
**Vernissage 15. November 2023**

Einführung von Wiebke Juhl-Nielsen, Studienleiterin für Kultur in der Evangelischen Akademie der Nordkirche und kuratorische Leiterin der Ausstellung

Geht man den Barnstorfer Weg - hier in Rostock - aufmerksam entlang, liest die Schilder und schaut zwischen den einzelnen Häusern durch die Toreinfahrten in die Hinterhöfe, entdeckt man zwischen der „Produzentengalerie Artquarium“ und dem „Kreativ-Wohnzimmer“ die Einfahrt zur alten Papierfabrik. Es ist ein großes altes Industriegebäude, dass lange Zeit leer stand. Nun ist es erfüllt von kreativem Leben, von Künstlern und Künstlerinnen, die hier ihre Ateliers haben, hier arbeiten und ausstellen.

Christoph Knitter ist vor einigen Jahren, nach einem Kunstpädagogikstudium in Leipzig und einem Studium der Freien Kunst in Kiel und Arbeiten in Berlin, wieder zurück in seine Heimatstadt Rostock gezogen. Zusammen mit einem Kollegen erarbeitete er ein Konzept zur Gründung eines Kunstkollektives. Es gelang ihm, dafür den Komplex der alten Papierfabrik zu mieten. Seitdem arbeiten immer mehr Künstlerinnen und Künstler in dem Gebäude. Es gibt Akteure, die schon lange dabei sind und andere, die nur kurzzeitig dort arbeiten. Es ist ein Ort der lebendigen Kunst geworden.

Zum Kern des Kollektivs gehören die drei Künstler und die eine Künstlerin, die in der Evangelischen Akademie ausstellen.

Christoph Knitters Grafiken und Malereien zeichnen sich durch ihre Feinheit und ihre Anmut aus. Die Strichzeichnungen wirken wunderschön, strahlen oftmals Ruhe aus. „Wie Nudeln mit Tomatensoße“, so beschreibt Christoph Knitter seine Arbeitsweise, wenn er mit Bleistift und Tusche auf Papier ein neues Bild zeichnet. Es geht ihm leicht von der Hand. Die Technik der Strichzeichnung hat er durch jahrelange Übung und Anwendung fest verinnerlicht. Das ist sein Metier, da sitzt jeder Strich, jede Farbe wird gezielt eingesetzt. Er arbeitet intuitiv, er liebt es zu zeichnen. So zeigt er uns seine Sicht auf die Welt. Allerdings ist die bildliche Darstellung nur ein Teil des Werkes. Bei Christoph Knitter ist der Titel des Bildes ausschlaggebend für das Gesamtwerk. Er sagt dazu: „Bei vielen

Arbeiten gibt es einen Riss – sie sehen schön aus, aber der Titel ist krass und lässt sich so oder so interpretieren.“ So wie z. B. in der Reihe „Tales of terror“ („Geschichten des Terrors“).



Die Landschaften sehen wunderschön aus, doch zeigen sie eine zerstörte Landschaft, so wie sie nach einem Brand oder nach einem Absterben von Bäumen aussehen. Auch dem Furchtbaren wohnt eine eigene Ästhetik inne.

Neben der Zeichnung, Druckgrafik und Malerei ist für Christoph Knitter die Performance Kunst als neue Ausdrucksform dazu gekommen.

Ausschlaggebend dafür war die Corona-Pandemie. In dieser Zeit war es für die Kunstschaffenden besonders schwer, sich mitzuteilen.

Christoph Knitter fand sein Ventil über die Performance Kunst. So ließ er sich z. B. in eine Holzkiste einschließen. Nur mit einer Säge und einem Brecheisen ausgerüstet musste er sich aus der Kiste befreien. Es ist ihm gelungen, aber dieser Akt ging an seine körperlichen Grenzen. Es war für Christoph Knitter eine Möglichkeit, sich mit dem schwer auszuhaltenden Zustand der beengten Krisen-Zeit auseinanderzusetzen; sich aus den beengten Zeiten herauszuschälen.

Ebenso erschließen sich durch die Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen aus dem Kunstkollektiv für Christoph Knitter weitere Arbeitsmethoden, wie z. B. die Licht- und Medienkunst. Das ist für ihn – wie er sagt – „ganz neu und total spannend.“

So entstand in Zusammenarbeit mit Stefanie Rübensaal das Bild  
Grimmelsbach.



„Grimmelsbach“, Christoph Knitter und Stefanie Rübensaal

In die Strichzeichnung von Christoph Knitter haben die beiden ein Bild aus einer Videoarbeit von Stefanie Rübensaal hineinproduziert. Einerseits entsteht der Eindruck, die Figur gehöre auf den Felsen, gibt dem Bild einen Mittelpunkt. Andererseits irritiert das rosa Dreieck. Warum ist es da? Wieso sehen wir den Menschen dahinter nicht? Das Bild regt zum Nachdenken an.

Eine weitere Zusammenarbeit der beiden ist eine Videoinstallation, die auf Hauswände temporär projiziert wird. „Avoid the real world“ - also „meide die reale Welt“ - ist im Lockdown entstanden und visualisiert die Ausweglosigkeit in dieser Zeit.

Im Gegensatz zu großen wandeinnehmenden Installationen nehmen sich die Arbeiten von Christoph Chciuk äußerst filigran aus. Christoph Chciuk hat in Rostock an der Rostocker Technischen Kunstschule, das ist heute die Designakademie, Papierschnitt und Malerei studiert.

Er fertigt zunächst eine Konstruktionszeichnung seines Bildes an. Dann bemalt er das Papier mit Pastellfarbe, die mit Spray fixiert wird. Mit einem extra gebogenen japanischen Cuttermesser schneidet er die unglaublich feinen Konturen heraus. Es entstehen märchenhaft anmutende Bilder, die eine Geschichte zu erzählen scheinen.



„Wasserträgerin“ Christoph Chciuk, Papierschnitt

Viele kleine Symbole, wie z. B. ein Buch, vielleicht die Bibel oder ein Buch des Wissens?, ein Frauenkopf – die Wasserträgerin - und große Gebäude, Kirchen und kirchenähnliche Bauwerke, stehen nebeneinander und doch bilden sie eine Einheit. Es gelingt Christoph Chciuk, eine Geschichte in einem Bild zu erzählen. Aber er gibt den Betrachterinnen und Betrachtern keine Hilfe zum Lesen der Erzählung. Seine Bilder tragen – ganz im Gegensatz zu den Bildern von Christoph Knitter – i. d. R. keinen Titel. Die Betrachtenden dürfen sich ihre eigenen Gedanken machen, sie können ihre eigene Geschichte lesen.

Helge Griem ist der jüngste des Kollektivs, zumindest was die Tätigkeitsdauer als freischaffender Künstler betrifft. Er hat gerade sein Kunststudium an der Designakademie in Rostock mit Auszeichnungen beendet.

Helge Griem hat nach einer Ausbildung als Orthopädietechniker als Praktikant bei Christoph Knitter künstlerisch gearbeitet. Christoph Knitter hat ihn während seines Studiums begleitet und gefördert. Es hat sich ein gutes Miteinander entwickelt, so sind über die Jahre viele gemeinsame Werke entstanden.

Die Totem-Skulpturen sind eine Gemeinschaftsarbeit von Helge Griem und Paul Seko. Man erkennt die zwei Diktionen der Künstler. Der eine Teil ist

gerade, kantig, farbig, er unterliegt einer strengen Systematik und ist aus Holz gefertigt. Die anderen Segmente sind abgerundet, einfarbig weiß, sie sind organisch, verlaufen in Windungen und sind aus Porenbeton modelliert.

Beides zusammen ergibt ein Konstrukt, das, wie der Titel verrät, an einen Totempfehl erinnert. Man kann Gesichter erkennen, Symbole lassen sich erahnen.



„Totem LBY1“, Helge Griem und Paul Seko  
Holz, Lack, Porenbeton, 2023

Aber für mich gibt es noch eine weitere Sehens-Möglichkeit:  
Das Runde scheint sich aus dem Eckigen geschält zu haben, oder aber das Eckige bricht gerade aus dem Runden hervor. Das lässt sich nicht genau sagen:  
War erst das Eckige da oder erst das Runde?